

## Forum Musikbibliothek - Der späte Schumann

Rezension aus „Forum Musikbibliothek“, 2007, Nr. 1, S. 75-76

**Der späte Schumann** / Hrsg. von Ulrich Tadday – München: text + kritik, 2006. – 223 S.: Notenbsp., Abb. (Musik-Konzepte. Neue Folge ; Sonderband)  
ISBN 978-3-88377-842-6 : € 24,00 (kt.)

Dieser Band dokumentiert die Beiträge zum Bremer Schumann-Kongreß 2006, auf dem das Spätwerk Schumanns (seit 1848) zur Debatte stand.

Eingangs entwickelt Ulrich Tadday in einem musikästhetischen Grundsatzreferat, wie unhaltbar es sei, Schumann schlankweg einer als subjektiv mißverstandenen Romantik zuzuordnen. Folge man Schumanns eigenen Äußerungen und höre man daraufhin seine Musik genauer, so ergäbe sich, daß er nicht den Postulaten einer idealistischen Philosophie folgte, sondern Musik für ihn (im Gefolge der Gefühlsästhetik Friedrich Heinrich Jacobis und Jean Pauls) ein Mittel war, die Realität zu poetisieren, wie (umgekehrt) Gefühle und Stimmungen, die Menschen angesichts der Realität heimsuchen können, in Klängen zu objektivieren. Diese Haltung habe Schumann von seinen frühen bis zu seinen spätesten Kompositionen durchgehalten.

Alle weiteren Beiträge bestätigen diese grundlegende Einschätzung. Martin Geck kommentiert die briefliche Kontroverse, die Schumann über die Frage der Subjektivität seiner Musik im Jahre 1854 mit Richard Pohl führte. In einem zentralen Beitrag erläutert Dagmar Hoffmann-Axthelm, wie sehr die letzte Komposition Schumanns (die so genannten *Geistervariationen* über ein Thema, von dem Schumann behauptete, es sei ihm von Engeln eingegeben) kunstvoll durchdacht und persönlich geprägt ist, obwohl der Wahnsinn schon hörbar in sie eingegriffen hat, und wie deutlich in ihr der Widerstreit von Lebenswillen und Todessehnsucht gestaltet ist. Hubert Moßburger plädiert für einen einheitlichen Kompositionsstil Schumanns am Beispiel von dessen frühen und späten Fantasiestücken. Irmgard Knechtges-Obrecht erläutert die Gesichtspunkte, unter denen der späte Schumann motiviert war, die Spreu seiner noch unpublizierten Klavierstücke aus zwei Jahrzehnten zu sammeln. Michael Struck behandelt die Verirrungen im Tempo bei der Interpretation der *Kinderszenen* (zu langsam) und des letzten Klavierzyklus *Gesänge der Frühe* (zu schnell). Bernhard R. Appel verfolgt die Spuren, die bei Schumann zur Vokalpolyphonie der Renaissance führen, und zwar sowohl im Probenrepertoire der von ihm geleiteten Chöre als auch in seinen späten kirchenmusikalischen Kompositionen (Messe und Requiem) und seinen Schriften. Peter Josts Vergleich der Opernkonzeptionen Wagners und Schumanns geht unentschieden aus, weil sie einerseits ähnlich sind, andererseits beide Komponisten ihre Ansprüche nicht verwirklichen. Reinhard Kapp ermittelt einen neuen Typ zyklischer Satzverklammerung, die Schumann in seinen Spätwerken zu voller Blüte bringt. Ulrich Mahlert würdigt Aribert Reimanns Adaption der *Sechs Gesänge* op. 107 für Sopran und Streichquartett als eine Annäherung, die das Werk dem modernen Hörer erschließt. Ute Bär erläutert die unüberwindlichen, Clara Schumann und Brahms anzulastenden Umstände in der Überlieferung des *Concert-Allegros* op. 134, die zu keiner befriedigenden editorischen Lösung führen. Gerd Neuhaus betont die Anstren-

gungen, denen sich Schumann angesichts seiner Zerrüttung unterzog, seine *Gesammelten Schriften* noch selber zu redigieren, und er gibt Einblicke in die bevorstehende Erstpublikation von Schumanns *Dichtergarten*, in dem Schumann Zitate von Dichtern und Denkern seit der Antike zum Thema Musik sammelte.

Peter Sühning